

MONATSSCHRIFTEN DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

XXIII · BAND · · · · HEFT 4

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

für Volkserziehung

1914 April Heft 2

Herausgegeben von Ludwig Keller

Neue Folge der Monatshefte der C.G.

Der ganzen Reihe 22. Band.

VERLAG VON EUGEN DIEDERICHS, JENA 1914

Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften (jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte) M. 4,—.

Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

Inhalt

Literatur-Berichte

(Beiblatt)

Anmeldungen zur C. G. sind zu richten an die Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 22. Die Bedingungen der Mitgliedschaft siehe auf der 4. Umschlagseite.

MONATSHEFTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT FÜR VOLKS-ERZIEHUNG

SCHRIFTLEITUNG: DR. LUDWIG KELLER
BERLINER STRASSE 22 BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 6 **April 1914** **Heft 2**

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung erscheinen Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1,50. — Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

CHARAKTERBILDUNG

Von Oberrealschuldirektor Dr. Blencke in Hamm



Die Charaktererziehung unserer Schüler ist ein wesentlicher Teil der staatsbürgerlichen Erziehung, und diese ist ein Hauptzweck der ganzen Erziehung geworden. Aber der Charakter setzt sich aus vielen Einzeleigenschaften zusammen, die freilich nicht wohlgeordnet und sauber getrennt in verschiedenen Schubfächern des menschlichen Geistes liegen, wie viele spezialisierende Pädagogen es gern möchten, sondern vielfach in einander übergreifen und von einander abhängen. Pflegt man also eine dieser Einzeleigenschaften in bewußter Weise, so wird diese Pflege mehr oder minder auf den ganzen Charakter ausstrahlen und hier zur Wirkung kommen. Aber auch die Pflege der reinen Verstandeskräfte unseres Geistes kann, wenn sie in der richtigen Weise geschieht, auf die Entwickelung des Charakters von bedeutendstem Einfluß sein, denn auch hier gibt es keine getrennten geistigen Schubfächer; jeder Unterricht, auch der rein verstandesmäßige, ist zugleich Erziehung, oder kann und soll es wenigstens sein. Er kann es vor allem werden, wenn er ein wichtiges pädagogisches Gesetz beachtet: den steten Vergleich mit der Wirklichkeit. Hierfür aber kann uns Comenius in den Grundsätzen seiner Erziehungslehre

auch heute noch ein leuchtendes Vorbild sein. Seine Lehre gipfelt in den Worten: „Selbstsehen, Selbstreden, Selbsthandeln! Das ist die Bedingung aller Selbständigkeit der Bildung! Haltet fern alles, was einen Glauben auf Kommando, eingebildetes Wissen und stumpfe Sinne bringt! Wir wollen es endlich dahin bringen, daß die Schulen aufhören zu überreden und anfangen zu beweisen; aufhören zu disputieren und anfangen zu beobachten; aufhören endlich auf Treu und Glauben hinzunehmen und anfangen zu wissen. Wer die Kunst, Menschen zu bilden, für sich in Anspruch nimmt, soll auch Menschen schaffen und nicht Bildsäulen meißeln!" In diesen Worten, die in ihrer Zeit wie Keulenschläge wirken mußten, ist das ganze pädagogische Programm des Comenius enthalten: Die Erziehung des Menschen zu einer selbständigen Bildung. Daher vor allem auch sein Ruf: zurück zur Sache, zurück zur Natur! „Die Jugend recht unterrichten, heißt nicht ein Gemengsel von Worten, Sätzen, Ansichten und Aussprüchen den Geistern eintrichtern, sondern das Verständnis der Dinge eröffnen. Die Herrschaft der Einbildung in der Welt wurzelt in jener unglückseligen Zerreißung der Sachen und Worte; daher die grenzenlose Begriffsverwirrung bei der Menge der oberflächlich Gebildeten. Die Bildung der meisten besteht in einer bloßen Namenanhäufung und in zusammengestoppelten Brocken von daher und dorther!"

Das sind scharfe Worte, mit denen sich Comenius gegen die dialektische Spiegelfechterei und den ganzen hohlen, jeder tatsächlichen Unterlage entbehrenden Krimskrams seiner Zeit wendet. Aber sind seine Worte etwa heute überflüssig? Wird auch heute nicht noch recht viel auf unseren höheren Schulen doziert und gelehrt, ohne daß man den Versuch macht, die Wirklichkeit zum Vergleich heranzuziehen? Ist selbst unser so oft gerühmter naturwissenschaftlicher Unterricht ganz auf der Höhe? Werden nicht auch hier wesentlich nur Experimente „vorgeführt" und wird wirklich der Hauptwert auf die Aneignung selbst gefundener Gesetze gelegt? Fehlt es nicht auch hier an einer Nachprüfung durch den Schüler, an einer Selbsttätigkeit desselben? Gewiß, auf den oberen Klassen der Realanstalten tritt diese ja etwas mehr hervor, aber dann ist meist das Unglück schon da. Man fühlt ja jetzt diesen Mangel mehr als früher und sucht sofort jede Theorie mit praktischen Anwendungen durch die Schüler selbst zu verbinden; die Vorschläge Dannemanns sind hierin sehr beachtenswert.

Auch die vielfachen sogenannten Nebenbeschäftigungen der Schüler gewinnen vom Standpunkt des Comenius aus eine erhöhte Bedeutung, mögen sie darin bestehen, den Schüler hinauszuführen in Wald und Flur zum Beobachten der Tier- und Pflanzenwelt, oder mögen sie dem Schüler Hobel und Meißel in die Hand drücken und ihn sich die ersten Schwielen an den Händen erarbeiten lassen. Denn nicht, um die Neigungen der Schüler frühzeitig in bestimmte Bahnen zu lenken, die mit ihrem späteren Lebensberufe in Beziehung stehen, oder um ihnen anziehende Spielereien zu bieten, sondern mit vollem Ernst und der vollen Erkenntnis ihrer erzieherischen Bedeutung für die Bildung des Wirklichkeits- und Wahrhaftigkeitssinnes der Schüler sollen diese Bestrebungen betrieben werden. Wir sollen also nicht in jedem Schüler, der eine elektrische Klingelleitung anzulegen versteht, den zukünftigen Ingenieur sehen und seine Zukunft danach zu beeinflussen suchen. Denn stümperhaft und elementar müssen — trotz einiger glänzender, das Durchschnittsmaß übersteigender Leistungen — alle diese Schülerübungen bleiben, da es nicht der Zweck ist, hier zum Meister auszubilden. Weder in dem Umfang noch in der Tiefe der erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten liegt der Wert aller dieser Beschäftigungen — das wird leider noch oft verkannt —, sondern in der Gewöhnung an Beobachtung, in der Gewöhnung daran, den Dingen auf den Grund zu gehen, in der Gewöhnung an Sammlung von Tatsachen vor der Urteilsbildung, kurz also in einer Stärkung des Wahrhaftigkeitssinnes und einer Gewöhnung an objektive Begriffs- und Urteilsbildung. Es muß also auch eine planmäßige Anleitung zur Beobachtung Platz greifen; der Lehrer muß jegliche Belehrung über Dinge vermeiden, die selbständig gefunden werden können; vor allem muß strengstens alles vermieden werden, was der Beschäftigung den Stempel einer Spielerei aufdrücken könnte. Es kann hierbei sehr wohl der Grund gelegt werden zu dem, was man „wissenschaftlich" arbeiten nennt, denn die Hauptsache dazu eine voraussetzungslose, objektive Beobachtung, eine gewissenhafte Berücksichtigung aller auftretenden Umstände, eine sorgfältige Ausführung aller notwendigen Maßnahmen und ein vorsichtiges Maßhalten in der Aufstellung der Schlußfolgerungen können auch hier gelehrt werden. Eine jede Erziehung aber, die zum wahren wissenschaftlichen Arbeiten hinführt, ist schon an sich sehr wesentlich charakterbildend, denn sie führt Wahrhaftigkeit, Selbstbescheidung und Erkenntnistrieb unfehlbar mit sich.

DER DEUTSCHE SIEDLERBUND IM URTEIL DER ÖFFENTLICHEN MEINUNG

Bereits in der vorigen Nummer dieser Hefte konnte gelegentlich des Berichtes über das erste Geschäfts-Halbjahr des Deutschen Siedlerbundes von der außerordentlich lebhaften Anteilnahme der Zeitschriften-Presse an der Siedelungs-Sache Mitteilung gemacht werden. Auch neuerdings berichteten wieder eine größere Anzahl sozialpolitischer und akademischer Zeitschriften über die Bewegung und eine ganze Reihe studentischer und anderer Vereinigungen hat den Siedelungsgedanken und die Hoffnungen für seine Verwirklichung in Deutschland auf Vortrags- und Erörterungsabenden behandelt.

Aus der Zahl der Veröffentlichungen möchten wir hinweisen auf einen im „Vortrupp" enthaltenen Aufsatz von Frau Käthe Feuerstack, welcher schließt: „Im allgemeinen steht man heutzutage etwas kritisch den vielerlei Bestrebungen gegenüber, die an unserem sozialen Leben herumkurieren wollen, die hier und da einen Flicken aufsetzen möchten oder gar ein Allheilmittel gefunden zu haben glauben. Im Gegensatz hierzu liegt in der Siedelungsbewegung endlich wieder einmal ein gesunder und großzügiger, aus lebendiger Anschauung geborener Gedanke". In der „Hilfe" schrieb im Februar W. Aßmus über „Neue soziale Studentenarbeit" einen Bericht, der die Siedelungsarbeit als eine Weiterentwickelung der studentischen Arbeiterunterrichtskurse behandelt. In einem in einer großen Reihe akademischer Zeitschriften erschienenen Artikel „Studenten als Fabrikarbeiter" fordert Ernst Joël anknüpfend an die Tatsache, daß ein Student als Fabrikarbeiter Menschen anderer Volkskreise kennen lernen wollte, auf, sich mit den leitenden Ideen des Siedlerbundes bekannt zu machen und nicht verkleidet, sondern „in der Bejahung der gegebenen Voraussetzungen unserer Stellung und unseres Standes als seine Pioniere voranzugehen" und Kameradschaft mit anders arbeitenden Volksgenossen zu schließen versuchen. Die „Concordia" gibt einen Überblick über die bisherige Tätigkeit und die weiteren Pläne des Bundes: „Wir wollen es nicht als böses Omen deuten, daß der Versuch gerade in dem Augenblicke einsetzt, in dem Dr. Werner Picht in dem besten Buche, das in deutscher Sprache über die englische Settlementbewegung geschrieben worden ist, eine leise

Skepsis gegen die Entwickelungsfähigkeit der Bewegung durchblicken läßt. Picht selbst hat sich zu den Trägern des Gedankens in Deutschland gesellt, muß also wohl an seine Zukunft glauben. In der Tat, die Auspizien sind für den Anfang sehr günstig. Der Anstoß ist von der Comenius-Gesellschaft ausgegangen, der unermüdlichen Anregerin auf dem Gebiete der Volkserziehung. . . . . „Die Bezeichnung ‚Settlements‘ hat man glücklich in das deutsche ‚Siedelungsheim‘ übertragen. So deutet schon der Name der Organisation ‚Deutscher Siedlerbund‘ an, daß man nicht lediglich auf eine Nachahmung hinaus will.“

Der „Arbeitsnachweis in Deutschland“ berichtet von einer besonderen praktischen Arbeit der Charlottenburger Siedlungsgemeinschaft, nämlich über jugendfürsorgerische und Volksbildungs-Bestrebungen im Arbeitsnachweis, über die später hier Näheres mitgeteilt werden soll.

Besonders aber möchten wir auf zwei Veröffentlichungen aufmerksam machen, die uns auf ein weiteres Interesse Anspruch zu haben scheinen. In der „Münchener Akademischen Rundschau“ schreibt Hermann Kranold unter der Überschrift „Ein neuer Versuch auf dem Gebiete der sozialen Studentenarbeit in Deutschland“ einen kritischen Aufsatz, der von der Feststellung ausgeht, daß die bisher von der sozialen Studentenarbeit in Deutschland beackerten Gebiete sich zu erschöpfen begännen. (Gemeint sind die Arbeiter-Unterrichtskurse.) Nach vorheriger Erwähnung der englischen Settlement-Arbeit heißt es weiter:

„Deshalb wird der, dem an der Aufrechterhaltung der sozialen Studentenarbeit überhaupt wegen der in ihr steckenden positiven Werte für das Proletariat und für die Studenten selbst gelegen ist, weil er dem einseitig auf das Intellektuelle gerichteten gegenwärtigen Hochschulbetriebe eine ethische Ergänzung an die Seite gestellt sehen möchte, sich mit der Frage ernsthaft zu beschäftigen haben, ob es möglich sein wird, diese Form der sozialen Studentenarbeit auch auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. Er wird sich das um so mehr überlegen müssen, als nur in der Auffindung und dem Ausbau dieser oder einer anderen neuen Art von sozialer Studentenarbeit sich ein Gegengewicht finden lassen wird, das die Schäden der allmählich immer mehr zu einem sportartigen Betrieb entartenden Arbeiter-Unterrichtskurse einigermaßen aufzuwiegen vermag. Denn durch bloße, noch so wohlwollende Kritik erreicht man nur, daß man von denjenigen Anhängern der kritisierten Be-

wegung, die noch etwas Positives in ihr leisten (es gibt ganz zweifellos solche), als unfruchtbarer, nur auf das Negative gerichteter Geist verschrieen wird. Und dadurch kann man der Sache nur schaden.

Ein weiterer Grund für dies Studium der englischen Erfahrungen liegt darin, daß Studentenkreise, die mit der um die Pflege sozialer Gesinnung in den Kreisen der Gebildeten so sehr verdienten Comenius-Gesellschaft in Verbindung stehen und von dieser finanziell und moralisch unterstützt werden, die Einrichtung von Settlements auch in Deutschland neuerdings zu erstreben scheinen."

Nach einer Exkursion, die die soziale Tätigkeit der katholischen Studentenschaft, wie sie vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit in M.-Gladbach organisiert ist, zum Gegenstand hat und der Feststellung, daß hier eine große Reihe settlementähnlicher Versuche vorliegen, daß aber der erzieherische Wert auf die Studenten gegenüber dem eigentlichen Hilfswerk eine unerlaubte Überschätzung finde, wird auf die Organisation und das Wesen der englischen und amerikanischen Settlements näher eingegangen, ferner auch das Hamburger Volksheim berücksichtigt. Sodann wird der Gedankengang der beiden ersten von der Comenius-Gesellschaft herausgegebenen Schriften „Deutsche Siedlungsheime" und der Mahnruf an die Studentenschaft „Deutscher Siedlerbund" wiedergegeben und bei dieser Gelegenheit der Bemerkung entgegengetreten, daß die Arbeits-Anforderungen auf den englischen Universitäten nicht so scharf angespannt wie die in Deutschland seien. Diese sehr verbreitete Meinung ist nach Kranold für die Mehrzahl der englischen Studierenden, nämlich für die auf den neueren Universitäten unzutreffend. Es heißt dann weiter, daß die später erschienene Flugschrift „Deutscher Siedlerbund" zwar bedeutend präziser in bezug auf das praktisch Notwendige abgefaßt ist, andrerseits aber das anfänglich weit größer abgegrenzte Programm auf einen Bruchteil zusammenschmelzen lasse. Hierzu sei bemerkt, daß es in dem erwähnten kürzeren Flugblatte vor allem darauf ankam, zu zeigen, wie man praktisch anfangen solle und daß die dort aufgestellten Forderungen durch ein „zunächst" eingeleitet wurden. Die erste Verwirklichung unserer Pläne, das Charlottenburger Siedlungsheim, hat uns in seiner, wenn auch erst dreimonatlichen Tätigkeit gezeigt, daß in der Tat durch die Inangriffnahme der Jugend-Arbeit die Erwachsenen sowohl fürsorgerisch wie auch im Bildungswesen

zwanglos und allmählich miterfaßt werden. Es finden dort schon jetzt regelmäßige Elternabende statt; Arbeiterdiskussionsabende und Bildung engerer klubartiger Gruppen unter den Erwachsenen ist für die nächste Zeit vorgesehen.

Der Aufsatz Kranolds schließt:

„Ohne sich eines blinden Begeisterungsausbruches schuldig zu machen, kann man also wohl sagen, daß die wagemutigen Kommilitonen, die das Unternehmen ins Leben gerufen haben, sich etwas darauf zugute halten dürfen. Sie haben den, soweit ich sehe, seit Jahren ersten ernst zu nehmenden Versuch gemacht, der sozialen Studentenarbeit neues Blut zuzuführen. Das ist unter allen Umständen ein Verdienst. Denn es zeigt, daß die Zeit der satten Zufriedenheit mit den Lorbeeren der vorausgehenden Studentengenerationen ihrem Ende zugeht und daß wir in absehbarer Zeit auf eine Renaissance des sozialen Gewissens der Akademiker hoffen dürfen. Das ist ja nur eine Hoffnung, die man da an dieses Ereignis anzuknüpfen wagen darf, aber es ist keine kleine Hoffnung."

Ist dieser Aufsatz mehr vom Standpunkte der Studentenschaft geschrieben und berücksichtigt insofern naturgemäß die Folgen, die sich aus dieser besonderen Form der sozialen Arbeit für die Entwickelung unserer akademischen Kultur ergeben können, so kommentiert ein kürzerer Artikel des Februarheftes der Monatlichen Mitteilungen des Hamburger Volksheims die Satzung des Bundes im Hinblick auf die praktische Arbeit. Es heißt dort nach einer auszugsweis mitgeteilten Wiedergabe der Bundes-Satzungen: „Die „Einzelarbeit" (Hilfe bei der Armenpflege, Jugendfürsorge, Wohnungspflege) sollte durchaus obenanstehen und als das Eigentlich-Tragende und Vorbereitende auch der „Gemeinschaftsarbeit" (Erörterungs-, Vortrags-, Lese-, Musikabende usw.) gelten. Anders gesprochen: man sollte nur mit denen und aus denen, die man zuvor durch nachbarschaftliches Wirken gewonnen, Gemeinschaften bilden und auf Gruppen von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen, die bloßen Ankündigungen folgend zusammentreten und auseinandergehen, von vornherein verzichten. Man wird dann freilich äußerlich nur sehr langsam vorwärtskommen, indessen: nicht im „Thema", nicht im „Bildungsstoff", nicht in einer „Sache", sie mag so gut sein wie sie will, sondern in der persönlichen Zuneigung, eben im

Nachbarschaftsbewußtsein, soll hier doch das Originale der Gemeinschaft gefunden werden."

Aus der Praxis des Charlottenburger Siedelungsheimes kann hierzu mitgeteilt werden, daß tatsächlich die Besucher der Veranstaltungen fast ausschließlich Menschen sind, die den Siedlern auf Grund ihrer persönlichen Arbeit, meist bei Hausbesuchen, bekannt wurden. Wenn weiterhin in dem genannten Artikel nachdrücklich vor „dauernden Einrichtungen" gewarnt wird, so wäre hierauf, was die Stabilität ihrer Verfassung anbelangt, zu erwidern, daß sich der Kreis der Helfer keineswegs auf Studenten beschränkt und beschränken soll, daß im Gegenteil z. B. jüngere am Orte bleibende Akademiker besonders gern herangezogen werden, weil sie unter Umständen zur Wahrung einer guten Tradition berufen erscheinen. Im übrigen wird hier der (örtlich wechselnden) Bedürfnisfrage eine entscheidende Bedeutung zufallen müssen. Ein Bedürfnis liegt aber gerade in unserem Falle sehr dringend vor. Für verwerflich halten wir in jedem Falle die unbedingte Gründungs-Betriebsamkeit, die aus Motiven bloßen handgreiflichen Sehen- und Zeigenkönnens Einrichtungen schafft. Es wird stets sorgsam nachgeprüft werden müssen, ob die zur Verfügung stehenden Mitarbeiter nicht einen bereits bestehenden und an Kräftemangel leidenden Institution dienstbar gemacht werden können. In der Tat ist das mehrfach bei der Charlottenburger Siedelungs-Gemeinschaft geschehen.

Sehr beachtenswert erscheinen uns die folgenden Ausführungen der „Mitteilungen":

„Die wichtigste Gemeinschaft des Siedelungsheims bleibt zunächst der Zusammenhalt der Siedler selbst! Darum sollte man bald und energisch für die Einrichtungen eines gemeinsamen Haushalts der „Draußenwohner" sorgen und etwa verfügbare Mittel jetzt nicht zur Vergrößerung der „Versammlungsräume" sondern zur Schaffung gemeinsamer Siedlerwohngelegenheiten verwenden! Wir haben in Deutschland nicht soviele vermögende und äußerlich unabhängige Leute wie in England, wohl aber tüchtige als Siedler brauchbare Menschen. Diesen gewisse äußerliche Erleichterungen zum Draußenwohnen zu bieten (z. B. freie oder billigere Wohngelegenheiten vom zweiten Semester ihrer Siedlertätigkeit an) würde der Forderung freiwilliger sozialer Mission keineswegs widerstreiten.

Das Zusammenwohnen ist aber ein unentbehrliches Gegengewicht gegen den zentrifugalen Individualismus deutscher Bil-

dung. Denn nur durch ständige tägliche Berührung und durch einen mühelos aus dem Zusammenleben hervorgehenden täglichen Austausch der Erfahrungen und Eindrücke wird die Siedlerschaft innerlich eine Einheit werden. — „Draußen“ suche jeder sich selbständig sein Feld, seinen Fähigkeiten und Neigungen folgend; in der Siedlergemeinschaft aber sollen dann die vielen Fäden zusammenlaufen und dort mag eine äußerlich kaum merkliche, doch mit der Zeit immer festere „Zentralstelle“ entstehen. Was diese Zentrale zusammenhält ist nicht irgend ein behördenähnlich gesonderter guter „Zweck“, nicht irgend eine Spezialität der Fürsorge sondern der Geist einer äußerlich bedingungslosen Nächstenliebe und einer unmittelbar dem Menschen zugewandten, praktischen Tatkraft!“

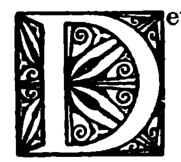
Die Gründe, weshalb in unserm Charlottenburger Fall bisher noch kein gemeinsamer Haushalt gegründet werden konnte, liegen lediglich auf finanziellem Gebiete. Die Notwendigkeit, den Kreis der „Engeren“ in gemeinsamem Heime leben zu lassen und zwar nicht bloß zum Zwecke zwanglos bequemer Aussprache, also vorwiegend l o k a l e m Grunde, sondern — was weit wichtiger ist — als lebendigen Ausdruck und Eindruck schaffendes S y m b o l innerer Zusammengehörigkeit ist von uns von vornherein betont worden, wenngleich gewisse Gefahren, besonders die einer Abkapselung gegenüber der Umwelt und einer erschwerteren Fühlungnahme mit den Nachbarn nicht verkannt werden. Es ergibt sich hieraus für später als das Gegebene, neben der gemeinsamen Wohnung auch Einzelzimmer in der betreffenden Gegend zur Verfügung zu halten.

Mögen sich jedenfalls die Worte bewahrheiten, die der erwähnte Aufsatz gegen Schluß sagt:

„Die Siedler werden den Eigensinn haben, sich auf „ihren“ Stadtteil zu beschränken, sie werden die Nachbarschaft in allem bevorzugen. Nicht weil sie glaubten, daß nur dort ihre Hilfe nötig wäre, sondern weil sie das intensive Wirken, das allen äußerlichen Massen- und Ausbreitungsbetrieb verwirft, über alles stellen. Sie werden sich dabei nicht zutrauen, mit ihren schwachen Kräften die Massennot zu heben, aber sie werden im Kleinen ein Beispiel geben wollen, das schließlich weiterwirkt und zur Nachfolge ermutigt!“

DEUTSCHE VOLKSBÜCHER

Von Hans Benzmann in Berlin-Steglitz



eutsche Volksbücher — das sind jene alten treuherzigen Geschichten, halb Märchen, halb Roman, die wir von unserer Jugendzeit her entweder aus neueren verderbten Ausgaben oder vielleicht aus älteren Volksausgaben, dünnen schlecht gedruckten Heften, auch wohl mit ein paar Holzschnitten verziert, kennen. Der moderne Geist, der nach alten primitiven Kostbarkeiten sucht, hat auch diese Geschichten von „Tristan und Isolde", von der schönen Magelone, von Genoveva, von Melusine usw. wieder aufgespürt, und feinsinnige Kenner, selbst begabt mit künstlerischer Gestaltungskraft, versuchen es, diesen Romanen und Märchen durch Neuausgaben der möglichst unverfälschten Texte gerecht zu werden. Ich hebe zunächst ein kostbares Sammelwerk dieser Art hervor: „Die deutschen Volksbücher", heraus gegeben von Richard Benz, Verlag von Eugen Diederichs, Jena.

Ob diese schöne Idee des Verlages Eugen Diederichs auf fruchtbaren Boden fallen wird? Ich bezweifle es, doch ich möchte es herzlich hoffen, denn unseres deutschen Wesens tiefste Quellen, unserer Dichtung, unseres Stiles geheime ursprüngliche Bronnen fließen durch diese alten Volksdichtungen, deren Bedeutung für unsere Größten, für Goethe, Brentano, Tieck u. a. ja bekannt ist. Und nun wird uns dies alte geheimnisvolle Material in der Urform geboten, die in ihrer natürlichen Einheit von Inhalt und Form nicht einmal Goethe und die Romantiker gekannt haben: diesen kam es auf das Stoffliche an, das sie zu eigenem Schaffen brauchten, und das fanden sie auch in den verwilderten Jahrmarktsausgaben ihrer Zeit. Wir müssen ins 15. Jahrhundert zurückgehen, wenn wir ihr ursprüngliches Wesen wieder entdecken wollen. In seltenen Handschriften und Drucken dieser Zeit sind uns die ersten Fassungen erhalten. Dem Namen nach sind es dieselben Geschichten, aber sie haben Kraft, Rhythmus und Klang: das ist den späteren verloren gegangen, sie sind nur noch ein Schatten der alten. Es gilt nun, diese ursprüngliche Form wieder ans Licht zu bringen. Und das ist in der vorliegenden Neuausgabe getan. Es handelt sich allerdings nicht um einen Neudruck, der alles

wörtlich und in der alten Schreibweise reproduziert, und damit nur einem Kuriositätszweck dient; sondern um eine Übersetzung aus einer lebendigen Sprache in eine lebendige Sprache. Diese Prosa darf nicht in Neugier nach dem Stoff heruntergelesen werden, wie ein Roman oder eine Zeitung: sie will gesprochen werden, rhythmisch gesprochen werden, so notwendig wie der Vers. Dazu will äußerlich die Frakturtype mithelfen. Von anderen Neuerungen, die den Volksbüchern bisher zuteil wurden, ist keine dem Sprachlichen gerecht geworden. Marbach lieferte leichtfertige Abdrucke, Gustav Schwab verstümmelte die Dichtung für die Jugend. Erst durch die Wiederherstellung der Urform, wie sie hier zum ersten Mal unternommen wird, tut sich die reiche Welt der Wunder und der bunten Abenteuer in ihrer ganzen Schönheit auf: aus Phantasie geboren, unbekümmert um das Reale und Historische, wie alle Dichtung. Da stehen neben dem Siegfried der heimischen Sage die christlichen Helden: Tundalus, der Himmel und Hölle ergründet; Brandan, der als ein anderer Odysseus das ganze christliche Fabelreich durchirrt; die antiken Bilder, die das Mittelalter mit seinem Inhalt erfüllt hatte, Alexander, Virgil und das große Rom. Es ist das Reich, dem Herders Worte gelten: „Wo man geträumt, weil man nicht weiß, glaubt, weil man nicht sieht, und mit der ganzen, unzerteilten und ungebildeten Seele wirket".

Es sind zunächst erschienen: „Das Volksbuch von Doktor Faust", über dessen Wert kein Wort zu verlieren ist, und „Die sieben weisen Meister", die älteste Novellensammlung unserer Literatur, das einzige ebenbürtige Gegenstück zu den alten italienischen Novellen, welches die deutsche Sprache besitzt; ferner „Tristan und Isolde", „Till Eulenspiegel" und „Fortunatus". Die Volksbücher werden in einzelnen Bänden unabhängig von einander ausgegeben. Jeder Band ist mit einem Titelholzschnitt nach Originalen des 15. und 16. Jahrhunderts geschmückt und kostet in altertümlichem, buntem Pappband 2—3 M. Für Bücherliebhaber erscheint eine numerierte Vorzugsausgabe von 200 Exemplaren auf Bütten, mit handkoloriertem Titelholzschnitt und in Leder gebunden zum Preise von 10 M.

Übrigens behandelt der Herausgeber Richard Benz Begriff, Entstehung, Inhalt und Stil der „Deutschen Volksbücher" in einer besonderen Schrift „Die deutschen Volksbücher" (Eugen Diederichs, Jena). Diese Schrift enthält in knapper Fassung

auch ausgezeichnete Ausführungen über den mittelalterlichen Volksstil und Kunststil, über die Entstehung der deutschen Prosa usw.

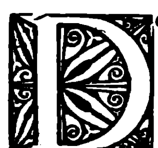
Unter besonderen Gesichtspunkten will Paul Ernst die deutschen Volksbücher sammeln. Er gibt zunächst in zwei Teilen heraus: „Die deutschen Volksbücher. Erster Band. Das Buch der Liebe" (Verlag von Georg Müller, München). Paul Ernst schickt seinem Werke eine kurze, aber doch durch ihre interessanten Ausführungen über die untergegangene keltische Ballade sehr bemerkenswerte Einleitung voraus. Auch er geht auf die ältesten Texte zurück, die er in einer vorsichtig gereinigten Form wiedergibt. Dieses „Buch der Liebe" enthält zunächst die Geschichten von Tristan und Isolde, vom Ritter Pontus und der schönen Sidonia, von Melusine, von der schönen Magelone, von der Pfalzgräfin Genoveva und von Kaiser Karls Sohn Lothar.

Zum Schluß ein paar Worte über eine dieser wundervollen Geschichten, die in beiden Ausgaben enthalten ist, auch noch in einer modernen Fassung von Joseph Bedier: „Der Roman von Tristan und Isolde" (Insel-Verlag, Leipzig). Die Geschichte von Tristan und Isolde hat mit ihrer bezaubernden melancholisch-leichtsinnigen Romantik, mit ihrer süßen schweren Tragik seit altersher die Seelen der Dichter an sich gezogen, sie ist in Struktur und Stil des Urtypus der holdseligsten Liebestragik geworden, das Vorbild unendlich vieler Geschichten seit den Romantikern bis auf Sophus Michaelis wundervolle poetische Träumerei „Äbelö". Ich möchte Feinschmeckern empfehlen, die alte und die neue Version, aber die neuere von Bedier zuerst, hintereinander zu lesen. Wer Sinn für solche auserlesenen Genüsse hat, dem brauche ich kaum erst zu sagen, was jede der Fassungen verspricht und gewährt: die eine von Bedier eine mit der sentimentalen wie mit der naiven Stimmgabel in gleicher Weise abgetönte sprachlich edle wie inhaltlich ausgeglichene Dichtung, romantisch zart, doch in ihrer klaren Anschaulichkeit auch realistisch, die Gestalten scharf umrissen, psychologisch bedeutsam, sich gleichsam durch sich selbst, d. h. ohne Reflexion, aus dem Rahmen der Erzählung heraushebend, sich selbst belebend; die andere, derb naiv, zugreifend, holzschnittartig kräftig und geradlinig in den Umrissen, wie Quellwasser frisch und kühl, rein realistisch, doch in der Zeichnung der Menschen, in Rede

und Wort ebenso lebendig wie jene, ja ebenso bedeutsam und in ihrer Art charaktervoll wie jene, ohne Bedenken und Verschleierungen die Seelen kündend und ihre geheimen Beziehungen zu einander. In diesem Gegensatz, der auf jeder Seite sich so vollkommen in Stil, Gesamtstimmung, Verlauf der Fabel, Auswahl der einzelnen Momente usw. präsentiert, empfinde ich einen eigenartigen Reiz und ich möchte auch anderen diesen poetischen Genuß, den diese doppelte Spiegelung, ja diese doppelte Inkarnation der alten Sage mir gewährte, wohl gönnen. Die Fassung von Bedier ist ja im übrigen eine anerkannt gelungene Komposition der in vielen alten Dichtungen sich verschieden gebenden Momente der Handlung.

KÖRPERPFLEGE IN DER FORTBILDUNGSSCHULE

Von Dr. med. h. c. von Schenckendorff - Görlitz



Der Mensch wächst bis zu seinem 18. Lebensjahre und darüber hinaus. Vom 14. bis 18. Jahre verdoppeln Lunge und Herz ihr Volumen. Soll die volle individuelle Lebenskraft zur Entwickelung kommen, so müssen in den Jahren des Wachstums nicht nur alle Hemmnisse beseitigt, sondern auch alle Bedingungen beschafft werden, die das Wachstum fördern. Während in den Volksschulen, die die Massen der Jugend aufgenommen hat, im ganzen nach diesen Grundsätzen verfahren wird, und stetig noch Verbesserungen aufgenommen werden, hört mit dem Besuch der Fortbildungsschule jeder pflichtmäßige geregelte Betrieb körperlicher Übungen auf. Damit geht dem Volkskörper ein großer Teil der Lebenskraft verloren.

Der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, die Deutsche Turnerschaft und der Deutsche Turnlehrerverein hatten daher in einer Denkschrift vom 5. Dezember 1908 diese Verhältnisse zusammengefaßt und mit Unterstützung der großen Sportverbände sie den deutschen Reichs- und Staatsregierungen sowie den Kommunalverwaltungen unterbreitet. Die Denkschrift gipfelte in zwei Forderungen:

1. Zunächst muß durch Gesetz überall im Deutschen Reich die Fortbildungsschulpflicht für alle aus der Volksschule entlassenen

Knaben und Mädchen mindestens vom 14. bis 17. Lebensjahre eingeführt werden; und es muß

2. in den Plan dieser Schulen ein geregelter Betrieb von körperlichen Übungen pflichtmäßig mit mindestens 2 Stunden wöchentlich zur Durchführung gelangen.

Es ist nicht zu verkennen, daß die durch diese Denkschrift zum Ausdruck gebrachten Anregungen in der Zwischenzeit Erfolg gehabt haben. Der Zentralausschuß hat hierüber eine Statistik aufgenommen, woraus hervorgeht, daß von 726 Gemeinden, welche die Statistik beantwortet hatten, 70 den obligatorischen Turnunterricht, Spielen und Wandern usw. und 86 den fakultativen Turnunterricht aufgenommen haben, zumeist in der arbeitsfreien Zeit. Daraus geht zunächst hervor, daß die Einführung des obligatorischen Turnens, Turnspiels usw. keinerlei unüberwindlichen schultechnischen Schwierigkeiten begegnet.

Trotz dieses erfreulichen Anfanges bleibt doch zu betonen, daß diese Bestrebungen immer weiter fortgesetzt und ausgebreitet werden müssen. Dabei kommt in erster Linie in Betracht der stete Rückgang von der Geburtenzahl im Deutschen Reiche. Ferner zeigt sich ein Rückgang in der Militärtauglichkeit. Unter den auf dem Lande Geborenen waren tauglich im Jahre 1904 noch 58,6%, im Jahre 1910 nur noch 56,4%. Unter den in der Stadt Geborenen waren im Jahre 1904 tauglich 53%, im Jahre 1910 48,5%. In Berlin betrug die Ziffer der Tauglichen im Jahre 1909 nur 28,7% und im Jahre 1910 sogar nur 27,6%.

Unter dem Eindrucke dieser bedauerlichen Entwickelung hat der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele am 25. April 1912 eine erneute Konferenz von Sachverständigen, unter Hinzunahme von hervorragenden Kennern des deutschen Fortbildungsschulwesens und einzelner Parlamentarier, veranstaltet. Diese Konferenz ist einstimmig zu folgenden Entschlüssen gelangt:

„Die Entwickelungszeit vom 14. bis 18. bezw. zum 20. Lebensjahre ist bei dem einzelnen Menschen entscheidend für den Bestand der Gesundheit und der Widerstandskraft in seiner ganzen ferneren Lebenszeit. Immer mehr wird daher auch erkannt, daß in den Jahren zwischen Schule und Waffendienst bezw. der Verehelichung hinsichtlich der Fürsorge für eine gesundheitliche, körperliche Entwickelung eine verhängnisvolle Lücke klafft, die zweckentsprechend auszufüllen eine wichtige vaterländische Aufgabe ist.

Nachdem der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland in einem Aufruf und in einer Denkschrift in Vereinigung mit Vertretern der Turn-, Spiel- und Sportverbände schon im Jahre 1908 durch eine öffentliche Kundgebung mit sichtbarem Erfolge hierauf hingewiesen hatte, halten wir es für angezeigt, daß jetzt eine erneute Anregung, und zwar diesmal in Gemeinschaft mit den den Fortbildungsschulen nahe stehenden Kreisen gegeben wird.

Wir fordern daher nicht nur die allgemeine Pflichtfortbildungsschule für alle aus der Volksschule entlassenen Knaben und Mädchen vom 14. bis 18. Lebensjahre und in Verbindung mit ihr im Endziel eine mindestens zweistündige wöchentliche Übung des Turnens, Spielens und Wanderns, sondern auch die Einführung einer regelmäßigen ärztlichen Untersuchung der Fortbildungsschüler und Schülerinnen, also eine schulärztliche Überwachung der volksschulentlassenen Jugend, sowie sie jetzt der Volksschuljugend zuteil wird.

Weiter halten wir für sehr erwünscht, wenn für diese Jugendlichen tunlichst durch früheren Geschäftsschluß an den Sonnabend-Nachmittagen und Gewährung von Ferienurlaub nach dem Vorbild anderer Länder die freie Zeit für die notwendige körperliche Ausbildung gewonnen wird.

Die hierher gehörigen Aufgaben der Staats- und Kommunalverwaltungen, die im allgemeinen noch viel zu wenig in die Praxis übertragen sind, müssen erleichtert und ermöglicht werden durch Mithilfe nicht nur der Arbeitgeber-Verbände, Handwerkskammern und Handelskammern, sondern auch durch Unterstützung der hier interessierten privaten Organisationen.“

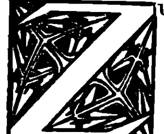
Zur Begründung ist hervorzuheben, daß nur die allgemeine Pflichtfortbildungsschule wirklich die Gesamtheit der volksschulentlassenen Jugend im Unterschied zu allen denkbaren und an sich höchst verdienstlichen Privatvereinigungen zur körperlichen Ertüchtigung umfaßt. Deshalb bleibt der Erlaß eines Gesetzes, das für die gesamte volksschulentlassene Jugend planmäßig körperliche Übungen verbindlich macht, das unbedingt zu erstrebende Ziel. Jede, selbst die intensivste private freiwillige Tätigkeit ist nicht in der Lage, dieses Ziel voll zu erreichen. Wohl aber bleibt auch nach dem Erlaß eines solchen Gesetzes derartigen freiwilligen Organisationen, wie sie vorher genannt sind, die Aufgabe, im Anschluß an die pflichtmäßigen körperlichen Übungen,

die naturgemäß nur in geringem Umfange vorgeschrieben werden können, umfassende freiwillige Veranstaltungen zur körperlichen Ertüchtigung einzurichten und zu betreiben.

Diese Denkschrift und Statistik ist wiederum den maßgebenden Behörden und Personen unterbreitet worden, von denen bislang eine große Zahl von zustimmenden Antworten eingingen.

So steht zu hoffen, daß diese Bewegung jetzt stetig zunehmend Fortschritte machen wird, was der gesamten Volks- und Arbeitskraft wie der Wehrfähigkeit des Volkes weitgehend zustatten kommen wird.

EINE DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR KÜNSTLERISCHE VOLKSERZIEHUNG



ur Zusammenfassung all der vielfältigen Bestrebungen, die auf eine künstlerische Bildung weiterer Volksschichten gehen, hat sich vor kurzer Zeit in Berlin die „Deutsche Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung"[1] gebildet. Sie ist entstanden aus der offenbaren Ohnmacht vereinzelter Bestrebungen gegen die öde Mechanisierung des Kunstlebens, gegen die Verflachung, wie sie Kinematograph, Singspielhallen und Vergnügungsparks immer mehr herbeiführen.

Auf Grund eines sorgfältig durchdachten Programms wird die Gesellschaft darauf hinarbeiten, künstlerischen Bildungsstoff vorzubereiten, der den inneren Bedürfnissen der verschiedensten sozialen, nationalen (landschaftlichen) Gruppen, Bildungsschichten und Altersstufen entspricht und ihn in einer Weise zu verbreiten, die dauernde Erfolge gewährleistet. Ihren Zweck wird die Gesellschaft erfüllt sehen in der Wiederaufrichtung einer veredelnden häuslichen Kunstpflege im Volk, der mit höheren Werten erfüllten Feierstunde, die den erregten Nerven Beruhigung gibt, den Geist aber auch durch die künstlerische Erquickung zu neuer Aufnahme und schärferer Verarbeitung praktischer Werte ertüchtigt und anregt.

Zunächst will die Gesellschaft — entweder gemeinsam mit interessierten Organisationen oder selbständig — Kunstabende (Poesie, Musik, bildende Kunst) durch hervorragende Kräfte veranstalten, deren Programme von besonderen (aus Kunstgelehrten, ausübenden Künstlern und erfahrenen Volksbildnern bestehenden) Programmkommissionen nach gewissen einheitlichen Gesichtspunkten ausgearbeitet werden und ein lebendiges inneres Bedürfnis statt lediglicher

[1] Geschäftsstelle: Berlin-Wilmersdorf, Emser Straße 3.

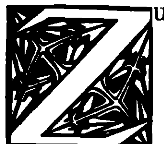
Aufregungsbedürfnisse zum Ausgangspunkt nehmen. Die Veranstaltungen sollen für mäßige Eintrittspreise jedermann zugänglich sein, alle Künste berücksichtigen und, dem Verständnis der jeweiligen Zuhörerschaft angepaßt, von naiver Volkskunst allmählich zum Erfassen klassischer Meisterwerke emporführen. Die Gesellschaft wird solche Programme sowie tüchtige Kräfte zu ihrer Ausführung den vielen Organisationen zur Verfügung stellen, deren gute Bestrebungen bisher an den organisatorischen Schwierigkeiten scheitern mußten.

Eine weitere Aufgabe der Gesellschaft wird darin bestehen, geeignete junge Künstler zur Durchführung solcher künstlerischer Volkserziehung heranzuziehen und ihnen damit ein neues, sehr notwendiges ideales und nutzbringendes Wirkungsgebiet zu erschließen.

Die Deutsche Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung kann sich bereits auf die Vorarbeit einer erfolgreichen und lebenskräftigen Institution, der Künstlerischen Volkskonzerte, stützen, die seit Jahren auf dem musikalischen Sondergebiet einer solchen Volkserziehung Erfolge erzielt und vor allem Erfahrungen und Verbindungen gesammelt hat und der neuen Gesellschaft ein weites Wirkungsfeld und die Mitarbeit tüchtiger künstlerischer Persönlichkeiten sichert.

Die neue Gesellschaft scheint uns eine dringend notwendige, heut vielfach noch nicht genügend erkannte Aufgabe unseres Volkserziehungswesens planmäßig in Angriff nehmen zu wollen. Möchte sie die gebührende Beachtung finden.

BENJAMIN FRANKLIN ÜBER DIE ERRICHTUNG DER ERSTEN VOLKSBIBLIOTHEK IN PENNSYLVANIEN



Zu der Zeit, wo ich mich in Pennsylvanien niederließ — so erzählt Benjamin Franklin in seiner Selbstbiographie (herausgegeben in Reclams Universalbibliothek) —, gab es noch keine gute Buchhandlung in irgend einer der Kolonien südwärts von Boston. In New York und Philadelphia waren die Buchdrucker und -Händler eigentlich mehr Papierhändler; sie verkauften Papier und Schreibmaterialien, Kalender, Balladen und nur wenige gewöhnliche Schulbücher. Wer ein Freund des Bücherlesens war, mußte sich seine Bücher aus England kommen lassen; die Mitglieder des Junto besaßen jeder deren einige. Wir hatten das Bierhaus verlassen, wo wir anfangs zusammengekommen waren, und mieteten ein Zimmer, um unseren Klub darin zu halten. Ich machte den Vorschlag, wir alle sollten unsere Bücher nach diesem Zimmer schaffen, wo wir

sie nicht nur zum Nachschlagen während unserer Versammlung zur Hand haben, sondern wo dieselben eine gemeinsame Wohltat sein würden, da sie jedem von uns Gelegenheit böten, diejenigen zu entlehnen, welche er zu Hause zu lesen wünschte. Dies geschah denn auch und genügte uns für einige Zeit. Als wir den Vorteil dieser kleinen Sammlung kennen lernten, schlug ich vor, die aus den Büchern hervorgehende Wohltat noch allgemeiner zu machen, indem wir eine öffentliche Leihbibliothek auf Subskription errichteten.

Der Leselustigen waren damals in Philadelphia so wenige und die Mehrzahl von uns so arm, daß ich trotz aller Mühe nicht im stande war, mehr als fünfzig Personen, meist junge Handwerker, zusammenzubringen, welche geneigt waren, für diesen Zweck je 40 Schillinge zu erlegen. Mit diesem kleinen Grundstock begannen wir. Die Bücher wurden aus England eingeführt. Die Bibliothek war einen Tag in der Woche geöffnet, um Bücher an die Subskribenten auszuleihen gegen die schriftliche Verpflichtung, den doppelten Wert eines Buches, falls es nicht ordnungsmäßig zurückgegeben wurde, zu bezahlen. Dieses Institut bewährte seinen Nutzen bald so sehr, daß es von anderen Städten und in anderen Provinzen nachgeahmt wurde. Die Bibliotheken wurden durch Schenkungen vergrößert, das Bücherlesen kam in die Mode, und da unser Volk keine öffentlichen Vergnügungen hatte, welche seine Aufmerksamkeit vom Studium ablenkten, so wurde es genauer mit den Büchern bekannt, und binnen weniger Jahre wurde es den Fremden bemerkbar, daß wir besser unterrichtet und einsichtsvoller waren, als gewöhnlich Leute von demselben Stande in anderen Ländern sind.

RUNDSCHAU

Auf der am 7./8. März in Marburg tagenden Vertreterversammlung der Freideutschen Jugend wurde die vom Hauptausschuß vorgeschlagene Abtrennung der sogenannten Altersverbände (solche, die nicht als wirkliche Bewegung der Jugend anzusehen sind) durchgeführt, und es traten demgemäß der Bund Deutscher Volkserzieher (Leiter Wilhelm Schwaner), der Deutsche Vortrupp-Bund (Leiter Dr. Hermann Popert) und der Bund für Freie Schulgemeinden (Leitung Dr. Gustav Wyneken) aus dem Verbande zurück. Die Aufnahme des Berliner Sprechsaals, eine mit der Zeitschrift „Anfang“ zusammenhängende Gründung, wurde abgelehnt. Darauf wurde folgendes als Programm der Freideutschen Jugend angenommen:

„Die Freideutsche Jugend ist eine Gemeinschaft von Jugendbünden, deren gemeinsame Grundlage es ist, von der Jugend geschaffen und getragen zu sein, und deren gemeinsames Ziel darin besteht, die Überlieferung der von den Älteren erworbenen und überlieferten Werke zu ergänzen durch Entwickelung der eigenen Kräfte unter eigener Verantwortlichkeit mit innerer Wahrhaftigkeit. Jede Parteinahme in wissenschaftlicher, politischer oder konfessioneller Beziehung lehnt sie ab.

Die den einzelnen Verbänden eigentümlichen Wege und Ziele werden durch den Zusammenschluß nicht berührt.

In dem diesen Jugendbünden gemeinsamen Bestreben nach Selbsterziehung sucht sich die Freideutsche Jugend durch Veranstaltung von Vertreter- und Jugendtagen in gemeinsamer Arbeit und Feier zu erhalten und zu fördern."

Fragen der Volkskultur behandelt das April-Heft der von Eugen Diederichs und Karl Hoffmann herausgegebenen „Tat", sozial-religiöse Monatsschrift für deutsche Kultur. Im vorliegenden Heft werden vorwiegend Hamburger und Wiener Volksbildungsarbeiten besprochen. Der erste Aufsatz vom Geschäftsführer des Hamburger Volksheims Dr. Heinz Marr behandelt das Thema „Masse und Wissenschaft"; es folgen Arbeiten über Ländliche Volkshochschulen, Museen als Volksbildungsstätten, das Ostelbiertum und anderes. Die Umschau bringt kürzere Artikel über volkserzieherische Aufgaben, Veranstaltungen und Organisationen wie den Rhein-Mainischen Verband, den sozialdemokratischen Bildungsausschuß, den Bund deutscher Jugendvereine und die Comenius-Gesellschaft.

Akademische Arbeiter-Unterrichtskurse. Der Verband der akademischen Arbeiter-Unterrichtskurse Deutschlands hielt Anfang Mai in Fürth seine 14. Tagung ab, die sich vor allem mit dem inneren Ausbau der Kurse beschäftigte. Erfreulicherweise finden innerhalb der Kurse auch die Anregungen immer mehr Beachtung, die auf ein intensiveres Sichvertrautmachen der dort tätigen Studenten mit den Grundlagen volkserzieherischer Arbeit und dem Kennenlernen ähnlich wirkender Organisationen hinzielen. Eine in diesem Sinne lautende Resolution wurde einstimmig angenommen. Als Referat der nächsten Tagung ist in Aussicht genommen: „Nächste Wege zum Ausbau unserer Kurse (Ausdehnung auf das flache Land und Erweiterung der fortgeschrittneren Kurse)".

Staatsbürgerliche Erziehung. Die Vereinigung für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung (Charlottenburg, Leibnizstr. 47) hat als Sonderabdruck aus der „Deutschen Schule" einen Aufsatz von Dr. A. Hedler herausgegeben: „Wie steht es jetzt mit dem bürgerkundlichen Unterricht?" Er gibt zunächst einen Überblick über den staatsbürgerlichen Unterricht in den deutschen Einzelstaaten, unter denen Baden, Hessen, Sachsen und Hamburg an der Spitze marschieren. Der Aufsatz greift sodann mit der Schilderung der freien Vereinstätigkeit über sein eigentliches Thema hinaus und berichtet zunächst von der aufklärenden

und werbenden Tätigkeit der Vereinigung für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung selbst, sodann von der Tätigkeit kirchlicher, parteipolitischer, wirtschaftlicher, akademischer und freier Bildungsorganisationen.

Der Kampf gegen den Alkoholismus wird sehr wirksam durch die vom Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke (Berlin W 15) herausgegebenen „Mäßigkeitsblätter" betrieben, die jetzt bereits im 31. Jahrgang erscheinen. Die März-Nummer bietet wieder reiches Material über Gegenstände wie alkoholgegnerische öffentliche Büchereien, alkoholfreie Volks-Speisehäuser und Heime, über das Kino als Aufklärungsmittel im Kampfe gegen den Alkohol, geistige Getränke auf Baustellen und ähnliche Fragen.

Sozialstudentische Feriengruppen. Es ist in hohem Grade erfreulich zu sehen, daß sowohl die praktische wie die informatorische soziale Arbeit der Studentenschaft auch in den akademischen Ferien gepflegt wird. Im Hamburger Volksheim finden in den Osterferien „Studentenwochen" statt für solche Angehörigen der akademischen Jugend, für die „das Sozialsein nicht nur Standpunkt ist, sondern sittlich-notwendiger Bestandteil seiner Lebensführung — nicht nur ein Debattierthema, sondern eine Aufforderung, sich selbst zu geben und handelnd zu erproben". Es ist beabsichtigt, während dieser Zeit die sämtlichen Veranstaltungen des Volksheims an jedem Tage dem Besuche der Studenten und Studentinnen zu öffnen. Außerdem sind mehrere Zusammenkünfte mit den Mitarbeitern des Volksheims zum Zwecke des Gedankenaustausches geplant. — Das Berliner Amt für soziale Arbeit der Freien Studentenschaft hält zur gleichen Zeit seinen dritten Ferienkursus ab, der als Gesamtthema „Volkserziehung und Volksbildung" hat. Es finden eine große Anzahl Besichtigungen und Vorträge statt mit anschließenden Erörterungen über praktische Arbeit. — In Posen hat sich gleichfalls eine sozialstudentische Feriengruppe gebildet, die sich vorwiegend mit der Boden- und Wohnungsfrage und dem Genossenschaftswesen beschäftigen wird. — In der Jugend-Fürsorge und -Pflege werden Stettiner und Königsberger Studenten arbeiten. — In Frankfurt a. M. hat sich im Anschluß an das soziale und Wohnungsamt der Freien Studentenschaft eine Feriengruppe gebildet, die sich mit Fragen der Volksbildung beschäftigt und auf dem gleichen Gebiete Anleitung zur praktischen Arbeit gibt. — Außerdem findet in der Evangelisch-sozialen Schule in Bethel bei Bielefeld ein sozialer Studentenkursus statt, bei dem über die wichtigsten sozialpolitischen Fragen vorgetragen wird.

Das Land, Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Herausgeber Professor Heinrich Sohnrey. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Berlin SW 48. Vierteljährlich 1,50 M. — Die erste Januar-Nummer des „Land" behandelt im einleitenden Artikel die Frage des Einflusses der städtischen Arbeitslosenfürsorgemaßregeln und der Arbeitslosenversicherung auf das Land; eine erfolgreiche Lösung des Arbeitslosenproblems sei die innere Kolonisation in Verbindung mit der

Wohlfahrtspflege. Über die Entwickelung der ländlichen Haushaltungsschulen und die Grundsätze, nach denen Staatsbeihilfen für sie gewährt werden, berichtet ein zweiter Aufsatz. Der Bericht über den Landtag zu Stolp, die Tagung der Kreisorganisation der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege im Kreise Stolp, dürfte geeignet sein, auch andere Kreise zu ähnlicher Organisation zu veranlassen. Die Artikelreihe schließt die Wiedergabe der vielbeachteten Rede des sächsischen Staatsministers Graf Vitztuhm v. Eckstädt im Landtage über den Arbeitermangel auf dem Lande ab, soweit sie die Frage der inneren Kolonisation berührt. Die Umschau verbreitet sich wieder über die verschiedenen Arbeitsgebiete der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege. Der der Pflege der Heimat und des Volkstums nach der Seite des Gemüts und des Geistes gewidmete Teil bringt einen kernigen Artikel von neudeutschem Bauernstolz, der unserem Bauernstande zeigen möchte, was er mit der Nachahmung des städtischen Wesens eingebüßt hat. Ein mit zwei Abbildungen erläuterter Aufsatz über die Thüringer Waldzither lenkt die Aufmerksamkeit auf dieses echt deutsche Instrument, das verdient, neben der spanischen Mandoline und der italienisch-französischen Gitarre größere Beachtung zu finden. Der Verlag versendet Probenummern.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN

Von Natorps Vortrag „Die Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung", der jetzt schon in 4000 Exemplaren erschienen ist, wird zurzeit eine neue Auflage vorbereitet. Die Schrift ist nach wie vor von der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22, zum Preise von M 0,60 zu beziehen. Bei größeren Bestellungen tritt Ermäßigung ein.

Am 20. Februar sprach Wilhelm Baum, Leipzig, der Herausgeber der „Akademischen Rundschau" über die „Hinausverlegung der Universitäten aus den Großstädten". Er wies auf die Anhäufung der Studenten in einigen Riesenuniversitäten gerade in den Großstädten hin und kam dann auf die bauliche Entwickelung innerhalb der Universität zu sprechen. Die für den Universitäts-Baumeister wichtigen Probleme ergeben sich aus den Fragen der Gestaltung des Hochschulunterrichts. Vor allem wesentlich ist hier die Frage: Hörsaal oder Institut? entsprechend dem pädagogischen Problem: Vorlesung oder Seminar? Der Redner wies auf das Streben Ostwalds nach „Werkschulen" und Abschaffung der Vorlesung, sowie auf die gleiche von Gaudig für die Geisteswissenschaften vertretene Richtung hin. Eine andere charakteristische Eigenschaft der modernen Universität ist die starke Betonung der Anschauungsmethode im Unterricht. Aus all diesen Problemen ergibt sich der Wunsch nach organischen Gesamtanlagen. Schon daraus folgt die Notwendigkeit der Verlegung der Universitäten aus den großen Städten, aber ebenfalls aus künstlerischen Forderungen. Und schließlich verlange die Fürsorge für die Studentenschaft die Verlegung. In der Erörterung

besprach man vornehmlich die Möglichkeit der Verlegungen. Nach Ansicht des Referenten wird eine Verlegung sehr wohl angängig sein. Wenn auch z. B. für Berlin der Plan der Errichtung der Universität in Dahlem nicht ausreichend sei, da dort bald dieselben Verhältnisse wie heute im Zentrum Berlins Platz greifen würden, so stände doch einer Verlegung in die Gegend der Havelseen in einigen Jahrzehnten bei dann auch besseren äußeren Bedingungen nichts im Wege. In Leipzig verfolge Professor Lamprecht den Plan, die Universität nach Probstheida zu verlegen.

Am 20. März sprach auf dem letzten Erörterungsabend dieses Winters Dr. Werner Picht, der Verfasser des Werkes „Toynbee Hall und die englische Settlementbewegung" über das „Problem der Settlementbewegung". Indem er die Tatsache der Settlementbewegung als bekannt voraussetzte, wies er lediglich auf die in der Sache liegenden hauptsächlichen Probleme hin. Er führte im einzelnen aus, daß die Spaltung der Nation in zwei feindliche Lager das Zeichen eines Niederganges des Menschlichkeitsgefühls sei. Auch in England bestehe der Abgrund zwischen den Klassen als Folge unserer wirtschaftlichen Organisationen. Die englische Settlementbewegung sei als der unmittelbarste Versuch zur Lösung des Problems zu betrachten: Der Bürgerliche versucht als Nachbar Vertrauen und Freundschaft des Arbeiters zu gewinnen und seine Bedürfnisse aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Von den Settlements, die man als soziale Laboratorien bezeichnen kann, ist auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt Großes geleistet worden. Die Entwickelung in England habe aber gezeigt, daß nur, wo die Arbeit auf definitiv religiöser Basis getan wird, sie dauernd erfolgreich ist. Nur dort ist die ideologische Orientierung gesichert, nur dort besteht die für Lebensgestalter — und das wollen die Siedler sein — notwendige Gemeinsamkeit letzter Ziele. Die soziale Frage spitze sich immer mehr auf das Problem des Klassenhasses zu. So seien alle berufen zur Teilnahme an einer geistigen Settlementsbewegung, die uns lehren soll, als aus der Enge des Klassenstandpunktes Erlöste wieder Menschen unter Menschen sein zu können. — Der Vortrag wird demnächst in den MH. der C. G. erscheinen.

In der Stuttgarter Comenius-Zweiggesellschaft sprach am 4. März Professor Dr. Theobald Ziegler aus Frankfurt a. M. über das Thema: „Gesunder Menschenverstand in der Schule". Indem er auf manches Rückständige und Gekünstelte im Schulbetriebe wie auch in den modernsten pädagogischen Forderungen hinwies, begründete er das Recht des gesunden Menschenverstandes, auch innerhalb der Schule zu wirken.

Zum Geburtstage des Comenius am 28. März hielt das Comenius-Kränzchen in Lissa eine Sitzung ab, auf welcher der Vorsitzende, Pastor Bickerich, über die Geschichte des dortigen Rathauses vortrug und sie zur Person des Comenius in Beziehung brachte. Im Anschluß hieran berichtete Pastor Bickerich über das Verhältnis des Comenius-Kränzchens zur Comenius-Gesellschaft, das auch weiterhin in der alten Weise aufrecht erhalten werden soll.

LITERATUR-BERICHTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. WOLFSTIEG UND DR. G. FRITZ
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

VI. Jahrg. Berlin, im April 1914 Nr. 2

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22

Die Bibel in Auswahl fürs Haus mit Zeichnungen. Von E. M. LILIEN. Unter besonderer Berücksichtigung von Luthers Übersetzung. Herausg. von Ed. Lehmann u. P. Petersen. Braunschweig: Westermann. 646 S. 8⁰. Geb. M 3,50.

Die vorliegende Bibelausgabe, die zu außergewöhnlich billigem Preise erscheint, erhält ihre Bedeutung durch die Zeichnungen des Berliner Graphikers E. M. Lilien, dessen Bilder zur Gesamtausgabe der Heiligen Schrift von hoher künstlerischer Bedeutung sind. Es ist anzuerkennen, daß der Verlag sich entschlossen hat, diese schöne Auswahl zu veranstalten, die abgesehen von den Zeichnungen Liliens und der mustergültigen Ausstattung für ihre Vortrefflichkeit Gewähr leistet durch die Persönlichkeit der Herausgeber, die den Versuch gemacht haben, das Wohlbekannte, das am leichtesten Zugängliche und das Charakteristische in den Schriften des Alten und Neuen Testaments derart zusammenzustellen, daß der Verlauf der historischen Begebenheiten, die großen Persönlichkeiten und die leitenden Gedanken deutlich hervortreten. Die Übersetzung ist im ganzen neu, doch zeigt sich überall das Bemühen, die Schönheit des altherkömmlichen biblischen Stils und die Kraft der Luthersprache zu bewahren. G. Fritz

Handbuch für Jugendpflege (Verlag von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza), herausgegeben von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. Schriftleitung Dr. jur. FRIEDA DUENSING, Ladenpreis broschiert M 15, für Mitglieder der „Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge“ zum Vorzugspreise von M 12,50 durch die Geschäftsstelle, Berlin C 19, Wallstraße 89 zu beziehen.

Das von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge herausgegebene „Handbuch für Jugendpflege“ ist erschienen. Auf diesem jetzt so

intensiv und extensiv bearbeiteten Gebiet sozialer Fürsorge hat bisher ein solcher Führer gefehlt, der das weite Gebiet in zusammenfassender Darstellung dem Ratsuchenden beleuchtete.

„Das Buch will", um die einleitenden Worte Hentigs zu wiederholen, „allen Mitarbeitenden, die sich der guten Sache gewidmet, die Erfahrungen übermitteln, die sich im Laufe der bisherigen Entwickelung auf dem Boden der Jugendpflege ergeben haben, ihnen den Gegenstand ihrer Tätigkeit — die heutige Jugend — in typischen Erscheinungsformen der verschiedenen Berufsarten und Gesellschaftsschichten veranschaulichen und ihre Aufmerksamkeit auf den überaus wichtigen Unterschied des jugendlichen vom erwachsenen Menschen nach der medizinischen und psychologischen Seite hinlenken. Ihrer fürsorgenden und ratgebenden Tätigkeit wird oft das Bedürfnis nach Kenntnis der Rechtsverhältnisse begegnen, die für den Jugendlichen von besonderer Bedeutung sind; ihrem Verständnisbereich wird es zustatten kommen, wenn sie Antwort finden auf die wirtschaftlichen und Bildungsfragen, die sich bei der Jugendpflege ergeben. Und endlich dürften weder die Vorbilder noch die Sammlung der Aufgaben fehlen, die alle Einzelerfahrung ergänzen, den Reichtum des Stoffes vor Augen führen und der Tatbereitschaft die Richtung geben, in der je nach der Verschiedenheit der näheren Umstände das erreichbare Ziel liegt."

Das Buch wird sicher seinen Zweck erfüllen. Es wird für alle auf dem Gebiet der Jugendpflege Arbeitende ein Ratgeber werden, sei es, daß es im ersten Teil, der die allgemeinen Grundlagen bringt, durch Aufsätze wie „Der jugendliche Arbeiter in der Großstadt", „Das Großstadtmädchen der unteren Klassen", „Die Psychologie des Entwickelungsalters", den Blick schärft für das, was der Jugend not tut, sei es, daß es in typischen Beispielen zeigt, was im besonderen von Einzelpersonen, von Vereinen, von Schule, Kirche, Gemeinde und Staat geschaffen worden ist. Jeder, der sich auf irgend einem, sei es auch noch so kleinem Gebiet der Jugendpflege betätigt, sollte das Buch zu seinem „Handbuch" machen.

Sozialpolitik der Nächstenliebe, dargestellt am Beispiel der „Gesellschaft der Freunde". Von D. v. DOBBELER. Goslar: Immortellenverlag G. v. Dobbeler 1912. 196 S. 8°.
Der Geschichte der als „Quäker" allgemein bekannten Gesellschaft ist das vorliegende Buch gewidmet, deren sozialpolitisches Wirken — nach den Worten der Einleitung — darin beruht, das Christentum vorwiegend nach seiner Bedeutung für die Lösung der sozialen Aufgaben der modernen Welt zu betrachten und zu gestalten. Nach einer kurzen Darstellung der Entstehung und der Grundgedanken der Gesellschaft der Freunde wird ihre Wirksamkeit in sieben Abschnitten geschildert: sie erstreckt sich vornehmlich auf Armenpflege,

Erziehungswesen, Bekämpfung der Sklaverei, Gefängnis- und Strafgesetzreform, Reform in der Behandlung von Geisteskranken, Temperenzbestrebungen, wozu noch einige andere Zweige sozialpolitischer Tätigkeit kommen, wie Förderung der Sonntagschulen, der Sparkassen, der Wohnungsreform usw. Aus allem geht hervor, daß die Gesellschaft der Freunde vielfach der späteren sozialen Gesetzgebung erst die Wege gewiesen hat und nachweislich in manchen Punkten auch auf die Besserung gewisser innerpolitischer Zustände bei uns zu Lande, wie z. B. bei der Begründung von Arbeiterkolonien und Gefängnisreform nicht ohne Einfluß gewesen ist. Völlig einverstanden kann man sich mit den Ausführungen am Schluß des Buches erklären, in denen hervorgehoben wird, daß wahrhaft segensreiche Reformen nur erreicht werden mittels religiöser und enthusiastischer Hingebung einzelner an eine Idee, die zuerst einige wenige ergreift und deren Vorbild dann die anderen Volksmassen nachzieht.

G. Fritz

Lebensführung. Von FR. W. FOERSTER. Neue Ausgabe. Berlin: Georg Reimer 1913. 313 S. Geb. M 2,50.

Die tiefe pädagogische Einsicht und die plastische Kraft der Darstellung werden nie verfehlen, auch auf die Eindruck zu machen, die den religiösen Standpunkt Foersters nicht teilen. Das vorliegende, öfters aufgelegte Buch stellt sich dar als eine praktische Ethik, die sich hauptsächlich an die herangereifte Jugend unseres Zeitalters wendet und sowohl Fragen des persönlichen Lebens wie spezielle Kulturfragen (soziale Frage, Rassenfrage, Frauenfrage) behandelt. Manches schöne und tiefe Wort aus dem reichen Inhalt des Buches prägt sich bei der Lektüre unwillkürlich ein. Auch zur Einführung in den Geist der modernen sozialpädagogischen Arbeit eignet es sich vortrefflich.

G. Fritz

Sonnenwende. Ein Büchlein vom Wandervogel und seiner Arbeit. Zusammengestellt und herausgegeben von FRIEDRICH WILHELM FULDA. Leipzig: Verlag von Friedrich Hofmeister 1913. 79 S. M 1,20.

Von frischer und froher Wandervogelart gibt das Büchlein gute Kunde. Hätte man sich vom literarischen Standpunkt aus auch vielleicht eine bessere Auswahl gewünscht, denn sicher wird im Wandervogel Besseres geschrieben, als beispielsweise „Die Sonnenwendfeier in Mooshütte“, die neben ein paar anderen Beiträgen ohne Schaden hätte fortbleiben können, so wird das Buch doch seinen Zweck, werbend für den Wandervogel zu wirken, wohl erreichen; denn der Ton ist gesund und frisch.

W. A.

Wissenschaftliche Volksbücher für Schule und Haus. Hrsg. von FRITZ GANSBERG. Hamburg: Alfred Janssen. Geb. je M 1,50.

Die neuesten Bände der empfehlenswerten Sammlung bieten eine Auswahl aus Sven Hedins Reisewerk „Im Herzen von Asien", aus v. d. Borghts „Verkehrswesen", ferner aus Vasaris Lebensbeschreibungen und aus Liebigs noch heute lesenswerten Chemischen Briefen und ein Tagebuch des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71, bestehend aus einer Sammlung der wichtigeren Quellen von der Kriegserklärung bis Sedan, herausgegeben von Georg Hirth und J. v. Gosen. Die blutigen Ereignisse werden hier von Augenzeugen geschildert, die unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse geschrieben haben und uns einen vielfach erschütternden Einblick in die gewaltigen Vorgänge geben. Der Sven Hedin-Band enthält die anziehendsten Episoden aus seinem großen Reisewerke, und auch das Buch, das den umfangreichen Veröffentlichungen v. d. Borghts entnommen ist, fesselt durch die Darstellung der gigantischen Entwicklung des Weltverkehrs, die wir heute erleben. Die den einzelnen Bänden beigegebenen Bilder bilden zu dem Text eine wertvolle Ergänzung.

Deutsches Studentenbuch 1913. Herausgegeben von EDGAR GROSS und GEORG J. PLOTKE. Leipzig: K. F. Koehler 1913. 164 S. Geb. M 6,50.

Dieses Buch stellt den Versuch dar, allen Studenten deutscher Zunge die Möglichkeit zu einer freien Aussprache zu geben. Es war die Absicht der Herausgeber, die gegenwärtige akademische Generation zu ernstem Nachdenken über ihre sozialen, künstlerischen und philosophischen Bestrebungen zu veranlassen. Sie glauben in unermüdlicher parteiloser und von jeglichen Vorurteilen freier Arbeit der Überzeugung zum Durchbruch zu verhelfen, daß trotz vieler Unzulänglichkeiten der gute Kern der deutschen Studentenschaft einem lebensschwachen Ästhetentum ebenso fern steht, wie der sinnlosen und gleichfalls egoistischen Kraftvergeudung konventioneller Bierstudenten. Die kritischen Aufsätze des 1. Teils sind meist brauchbar, die Gedichte und Skizzen des 2. Teils kommen nicht über den üblichen Dilettantismus heraus.

Ernst Joël

Ideal und Geschäft. Von BENNO JAROSLAV. Jena: Diederichs 1912. 242 S. Geb. M 5.

Ein feines, gedankenreiches Buch über die Ethik des Kaufmannsberufs mit vielen Ausblicken auf moderne Kulturprobleme, die dem Handel und Wandel unserer Zeit ein besonderes Gepräge geben. Über Preise, Geschäftslügen, das kaufmännische Personal, die

Qualität der Handelsware, Konkurrenz, Wirtschaft und Kultur und anderes mehr verbreitet sich der vielseitig gebildete Verfasser in Ausführungen, die weit über die Kreise des Kaufmannstandes hinaus Interesse wecken müssen. Hinter dem launigen, oft humorvollen Vortrag verbirgt sich ein von tiefem sittlichen Ernst erfüllter Menschenkenner, der mit warmem Herzen an den Idealen seines Berufs hängt, ohne je den nüchternen Boden der Wirklichkeit zu verlassen. Das Buch baut sich auf einer Reihe von Vorträgen auf, die der Verfasser vor Studierenden der Berliner Handels-Hochschule gehalten hat. G. Fritz

1848. Der Vorkampf deutscher Einheit und Freiheit. Erinnerungen, Urkunden, Berichte, Briefe. Herausgegeben von TIMM KLEIN. München: Langewiesche-Brandt 1914. 467 S. 8°. Kart. M 1,80.

Der Herausgeber, dessen ausgezeichnete Veröffentlichung, die die Jahre 1813—1815 zum Gegenstande hatte, von erfreulichstem Erfolge begleitet war, unternimmt es hier in ähnlicher Weise, uns das Sturmjahr 1848 aus sorgsam ausgewählten zeitgenössischen Quellen näher zu bringen. Nach einer kurzen geschichtlichen Einführung setzen die mitgeteilten Berichte, Urkunden usw. mit dem Jahre 1815 ein; fortgeführt bis 1849, ergeben sie eine ungemein fesselnde Chronika von den Geschehnissen und vermitteln ein lebendiges Bild von den Persönlichkeiten, die damals den Geist der Zeit verkörperten; die hervorragendsten Politiker und Dichter, Fürsten wie Friedrich Wilhelm III. und IV. ziehen in ihrem Streben und Charakter an unserem geistigen Auge vorüber, und die eingestreuten Berichte über bemerkenswerte Vorgänge jener Tage verstärken den Eindruck, dem sich kein Leser des mit ungewöhnlichem Geschick zusammengestellten Buches entziehen kann. G. Fritz

Handbuch für den allgemeinen deutschen Burschenbund. Herausgegeben von FL. KAISER. Landau: Im Selbstverlage des Herausgebers 1913.

Zur Feier des 30 jährigen Bestehens des Allgemeinen deutschen Burschenbundes, einer moderneren Abzweigung der Burschenschaft, erschien das vorliegende Handbuch als maßgebende Auskunftsstelle für alle Bundesangelegenheiten. Es enthält außer Satzungen und statistischen Verzeichnissen einige Aufsätze über das studentische Verbindungswesen, die Hochschulen im deutschen Sprachgebiet, über die verschiedenen Studentenverbände und die Geschichte des Allgemeinen deutschen Burschenbundes. Allen, die an der Entwickelung des studentischen und akademischen Lebens Anteil nehmen, kann die Schrift empfohlen werden. Ernst Joël

Wo stehen wir? Eine Orientierung im Kampfe gegen die Schund- und Schmutzliteratur. Von KARL KAISIG, Verbandsbibliothekar in Gleiwitz, und KARL ROTTER, Leipzig: Quelle & Meyer 1914. 60 S. Einzelpreis M 0,80. (Die Volkskultur, Nr. 15).

Der Vorstoß der letzten Jahre gegen die Schund- und Schmutzliteratur hat bemerkenswerte Ergebnisse gezeitigt, die als beachtenswerte Richtlinien für den weiteren Kampf zu dienen geeignet sind. Die Verfasser der vorliegenden Schrift haben sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, aus der Fülle des vorhandenen Materials das wichtigste in übersichtlicher Form zusammenzustellen. So bekommen wir einen sehr brauchbaren Überblick über die Möglichkeiten der Abwehr durch die Vermittlung von Presse und Buchhandel, durch gute billige Sammlungen und Verkaufsstellen solcher Literatur, durch Vorträge, Ausstellungen, Kolportage, Volksbüchereien, die Schule, durch Fürsorge der städtischen und privaten Verwaltungen sowie durch Vereine und Verbände. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß nur die Zentralisierung des Kampfes wirklich Aussicht auf Erfolg verheißt. Reiche Anregung geben auch die Wünsche und Vorschläge für eine wirkungsvolle Abwehr, die am Schluß zusammengestellt sind. Auch auf die früher erschienenen Hefte der Sammlung, die zum Teil bereits in diesen Blättern angezeigt sind, sei empfehlend hingewiesen. G. Fritz

Jugendpflege. Von H. LIERKS. I. Männliche Jugend. Sammlung Göschen Nr. 714. M 0,90. 134 S.

In knapper, streng sachlicher Form beleuchtet das Buch das Problem der Jugendpflege von den verschiedensten Seiten. Es behandelt ihre Geschichte, Notwendigkeit, allgemeine und besondere Aufgaben; die einzelnen Richtungen innerhalb der Jugendpflege, ihre Zusammenfassung in einer großen staatlichen Organisation und gibt schließlich einen Ausblick auf die Zukunft. Das Buch dürfte zurzeit die am schnellsten und allseitig unterrichtende Einführung in die Jugendpflege sein. W. K.

Grundlagen einer Instruktion für die Kataloge von Volks- und Stadtbüchereien von FELIX LÜDICKE und WILLY PIETH. Charlottenburg: Ad. Gertz (Buchdruckerei) 1914. 67 S. Lex. 8⁰. Ungeb. M 2,75.

Eine überaus fleißige Arbeit, die unter Anlehnung an die amtlichen preußischen Instruktionen für die alphabetischen Kataloge eine Vereinfachung dieser für viele Verhältnisse zu komplizierten Regeln versucht. Das Buch wird vielen kleineren Bibliotheken sehr erwünscht sein, die bisher genötigt waren, sich entweder an die preußischen Vor-

schriften zu halten oder sie für den eigenen Gebrauch zu vereinfachen und umzubilden. So wird das Bedürfnis nach einer neuen gedruckten Festlegung von Regeln für vereinfachte Katalogführung der Verbreitung des Buches, das einen ersten Versuch darstellt, sicherlich förderlich sein.

Abstinenz-Pädagogik in der höheren Schule. Von RICHARD PONICKAU. Leipzig: Quelle und Meyer 1912. (48 S.)

Die vorliegende Schrift ist die Erweiterung einer Vorlesung, die der Verfasser auf den wissenschaftlichen Kursen zum Studium des Alkoholismus an der Königlichen Universität zu Berlin hielt. — Obgleich die Zahl der abstinenten Studenten im Wachsen begriffen ist, so ist sie doch noch so gering, daß sie nur einen wenig günstigen Schluß auf die Verhältnisse an unsern höheren Schulen zuläßt. Hier ist in der Tat der Ort, an dem der Kampf gegen die Schädlichkeit des Alkoholgenusses mit größerer Aussicht auf Erfolg geführt werden kann. In diesen Kampf gehört nach Ansicht des Verfassers nicht bloß die Erziehung der Schüler, sondern auch des Elternhauses hinein. Er empfiehlt demgemäß häufigere Einrichtung von Elternabenden mit Diskussionen über Fragen wie Tanzstunde und Wirtshausbesuch der Jugendlichen. Einer praktischen Erziehung der Schüler gelten alkoholfreie Schulausflüge und Festlichkeiten und Hinweis auf die Wandervogelsache ebenfalls unter Mitwirkung elterlichen Einflusses. Von kategorischen Formulierungen des Wirtshausverbotes solle man dagegen möglichst absehen. Im zweiten Teile der Schrift gibt Ponickau Grundzüge einer Didaktik der Abstinenz-Pädagogik, die sich in längerer persönlicher Erfahrung als wirksam erwiesen hat. Ernst Joël

Fröhlich Wandern. Von H. RAYDT. 2. erw. Auflage. Leipzig: Teubner 1913. 116 S. Einzelpreis kart. M 1.

Die Poesie des Wanderns und seine unschätzbare Bedeutung für die Jugendpflege findet in dem liebenswürdigen Büchlein, dessen erste Auflage bereits überall günstig aufgenommen wurde, einen beredten Ausdruck. In Bild und Wort zieht an unserem Auge vorüber, welch köstlichen Gewinn uns das Wandern bietet, veranschaulicht durch fesselnde Schilderungen aus dem Wanderleben der deutschen Jugend, wie es sich in jüngster Zeit so erfreulich entwickelt hat.

Kulturfragen der Gegenwart. Beiträge zur geistig-sittlichen Kenntnis unserer Zeit. Von ERNST SCHULTZE. Stuttgart: Kohlhammer 1913. 232 S. Geb. M 4.

In dem Buche sind neun gehaltreiche, fesselnd geschriebene Aufsätze vereinigt, in denen vom kulturpsychologischen Standpunkte aus zu

den verschiedensten das geistige und sittliche Leben der Gegenwart kennzeichnenden Erscheinungen Stellung genommen wird. Mag der Verfasser gewisse „Trugbilder der Kultur“, als da sind optimistische Illusionen, Überschätzung der materiellen Fortschritte und dergleichen mehr schildern, sich gegen die vielbeklagten Schäden wahrhafter Volkserziehung, wie die Zerstörung der Kindheit, die Schundliteratur und den Kinematographen, wenden oder Probleme wie Kultur und Talent, Geistesbildung und Wirtschaftserfolg, die ethische Bedeutung von Universitätsgründungen behandeln, immer weiß er durch neue Gesichtspunkte das Interesse wachzuhalten und zum Nachdenken über Fragen anzuregen, die schließlich jeden angehen und seine Tätigkeit irgendwie beeinflussen sollten. Mit Recht wird im Vorwort betont, daß die Erörterung solcher Fragen noch immer hinter der der materiell-sozialen zurücktritt, und so ist das Buch neben anderen nicht minder wertvollen Veröffentlichungen des Verfassers ähnlicher Richtung wohl geeignet, unser Verhältnis zu den Erscheinungen der uns umgebenden Welt zu vertiefen und uns zu tätiger Anteilnahme zu bewegen. G. Fritz

Der deutsche Psalter. Ein Jahrtausend geistlicher Dichtung. Gesammelt von WILL VESPER. Ebenhausen bei München: W. Langewiesche-Brandt [1913]. 436 S. M 1,80.

Der verdienstvolle Verlag, der bereits — ebenfalls unter Leitung Will Vespers — einige Sammlungen lyrischer Gedichte und deutscher Balladen und Kriegslieder aus mehreren Jahrhunderten veröffentlicht hat, will hier eine Auswahl des dichterisch Wertvollsten bieten, was in der Zeit vor, während und nach der Kirchenspaltung an deutscher geistlicher Dichtung entstanden ist und damit die Kluft, die die Erschütterungen des 16. Jahrhunderts zurück gelassen haben, ausfüllen helfen. Die Auswahl beginnt mit dem Wessobrunner Gebet und endet mit einem Jugend-Gedicht Friedrich Nietzsches. Für solche, die dem vielfältigen Inhalt keine unmittelbare Freude abzugewinnen wissen, bietet es noch immer des kulturhistorisch Bemerkenswerten genug. Der geringe Preis und die hübsche Ausstattung machen das Buch für Volks- und Jugendbüchereien recht geeignet. E. J.

Turmbücherei. Herausgegeben von GEORG VOLK und Dr. FR. GAGELMANN. Leipzig: Turmverlag. Preis der einzelnen Bände M 0,30.

Eine neue Sammlung volkstümlicher Schriften gibt der als Geschäftsführer des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung bekannte Georg Volk in Gemeinschaft mit Dr. F. Gagelmann heraus. Sie behandeln in gemeinverständlicher Weise und zumeist durch hervorragende Fachleute Fragen aus den verschiedensten Gebieten wie: Der Mensch der Urzeit von F. Behn, Die Leibeigenschaft der deutschen

Bauern und ihre Befreiung von Joh. Schmitt, sodann praktisch-hauswirtschaftliche Themen, Lebensbeschreibungen, Anleitungen zu Liebhaberkünsten, schließlich auch Erzählungskunst, z. B. H. Sohnrey: Dorfgeschichten, und Fritz Lienhard: Menschengestalten. Den schmucken Bändchen ist weite Verbreitung zu wünschen. Ernst Joël

Geschlechtsleben und Gesellschaft. Das sexuelle Problem und der soziale Fortschritt. Von HANS WEGENER. Hagen i. W.: Otto Rippel 1914. 209 S. M 1.

Der Verfasser der lesenswerten Bücher „Wir jungen Männer" und „Das nächste Geschlecht" findet auch in diesem neueren Werke schöne und tiefe Worte über den Sinn der sexuellen Frage und ihre soziologische Bedeutung für unsere gesamte Volkskultur. Wegener betont es immer wieder, daß jeder Einzelne in dieser Frage in ernstem Ringen eine Lösung für sich finden muß, die schließlich in ihrer tiefsten Kraft den stärksten Trieb zum sozialen Fortschritt enthält. Die Wege, die dahin führen, werden aufgezeigt. Überzeugend wirkt vor allem die Auseinandersetzung mit den neuen Moralanschauungen, den Forderungen der neuen Ethik, die vom Standpunkt persönlichen, entwickelungsfähigen Lebens aus vorurteilsfrei untersucht werden. Der Klärung der leider so vielfach verworrenen Ansichten über die sexuelle Frage dient das Buch in hervorragender Weise, dem man deshalb die weiteste Verbreitung wünschen möchte. G. Fritz

Das deutsche Volkslied. Von GEORG WEHR. Ein Volksabend und vollständiger Ratgeber zur Veranstaltung von Volksliederabenden in Stadt und Land. Heft 26 der Sammlung „Volksabende". Gotha: Verlag von Friedrich Emil Perthes. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Preis brosch. M 1.

In letzter Zeit beginnt man endlich wieder dem Volkslied Liebe und Interesse entgegenzubringen. In Stadt und Land werden dem Volkslied, das wir schon vergessen glaubten, volkstümliche Vorträge gewidmet. Für solche Veranstaltungen ist das vorliegende Heft ein trefflicher Ratgeber. Wehr, der schon durch die Herausgabe des Volksliederbuches „Aus Volkes Herz und Mund" sich als guter Kenner des Volksliedes bewährt hat, hat hier einen Ratgeber geschaffen, der demjenigen, dem nicht viel Zeit zur Vorbereitung zur Verfügung steht, ebenso gute Dienste leisten wird, wie dem, der das Buch nur als Leitfaden für eigene umfangreiche Studien benutzen will. So kann die Schrift warm empfohlen werden, sie wird allen gute Dienste leisten. W. A.

Jugendpflege. Von W. WIEMANN. Leipzig: Teubner 1914. 127 S. Geb. M 1,25. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 434.)

An zusammenfassenden Schriften sowie an Monographien über Jugendpflege fehlt es heute nicht mehr, wo die Betätigung auf diesem Gebiete so reich entwickelt ist und zu einem regen literarischen Austausch von Meinungen und Erfahrungen geführt hat. Die vorliegende Arbeit geht von der körperlichen und geistig-sittlichen Eigenart der Jugendlichen aus und verweilt besonders bei der Beeinflussung durch Umstände, die in unseren Zeitverhältnissen liegen. Eingehender dargestellt werden sodann die Aufgaben der Jugendpflege sowie die mannigfachen Einrichtungen, die ihr dienen, sowohl im Inland wie im Auslande, in, neben und nach der Schulzeit. Als Beispiel einer Vereinigung für Jugendpflege wird der Verein der Leipziger Wanderburschen geschildert. Den Anhang bildet außer einem sehr reichhaltigen Literaturverzeichnis ein Vortrag von Major von Welck über das Thema: Liegt im Gebiete der Jugendpflege für den Offizier ein besonderes Arbeitsfeld?: eine Frage, die natürlich bejaht wird. G. Fritz.

Grundsätze der Volksbildung. Von ALOIS WURM. M.-Gladbach: Volksvereins-Verlag 1913. 127 S. Kart. M 1,20.

Der Verfasser gibt in seiner kleinen, aber inhaltsreichen Schrift einen gut orientierenden Überblick über die Ziele und Wege der deutschen Volksbildungsbewegung sowie im besonderen über die Organisation und die Leistungen der volkstümlichen Hochschulkurse und des Volksbibliothekswesens. Eingehender gewürdigt und kritisch beleuchtet werden die verschiedenen Auffassungen von dem Wesen der modernen Volksbildungsarbeit. Vorzüglich werden an der Hand der einschlägigen Literatur die großen Schwierigkeiten aufgezeigt, die das Problem der Sozialpädagogik bietet, und doch gelangt der Verfasser nach manchem Für und Wider zu einem festen positiven Kern der gesamten Volksbildungsarbeit, der in den praktischen Forderungen an die Lebensgestaltung des einzelnen zu erblicken ist. Bedauerlich bleibt gleichwohl, daß der Verfasser der Idee der Gemeinschaft, wie sie von der Comenius-Gesellschaft vertreten wird, nicht gerecht zu werden versteht.

G. Fritz

Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft

Bedingungen der Mitgliedschaft

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. Durch einmalige Zahlung von 100 M werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Kultur und Geistesleben.
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Volkserziehung.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.
Sie haben ein Eintrittsgeld von 10 M zu zahlen.

Die **Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben** (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, die geistigen Strömungen der Gegenwart unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung zu behandeln.

Die **Monatshefte der C. G. für Volkserziehung** (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, praktische Volkserziehungsarbeit zu fördern und über die Fortschritte auf diesem Gebiete zu berichten.